

Das Gespenst des Kapitals

von
Joseph Vogl

1. Auflage

Das Gespenst des Kapitals – Vogl

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

Wirtschaft

Diaphanes Verlag 2011

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 03734 116 2

Das Gespenst des Kapitals

Joseph Vogl

Das Gespenst des Kapitals

diaphanes

1. Auflage

ISBN 978-3-03734-116-2

© diaphanes, Zürich 2010

www.diaphanes.net

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: 2edit, Zürich

Druck: Pustet, Regensburg

Inhalt

Vorbemerkung	7
<i>Erstes Kapitel</i>	
Der schwarze Schwan	9
<i>Zweites Kapitel</i>	
Idylle des Markts I	31
<i>Drittes Kapitel</i>	
Zeit des Kapitals	53
<i>Viertes Kapitel</i>	
Idylle des Markts II	83
<i>Fünftes Kapitel</i>	
Ökonomische und soziale Reproduktion	115
<i>Sechstes Kapitel</i>	
Überraschungsraum	141
Anmerkungen	179
Literatur	205
Bildnachweise	223

Vorbemerkung

Politische Ökonomie hat seit jeher eine Neigung zur Geisterkunde gehegt und sich mit unsichtbaren Händen und anderem Spuk den Gang des Wirtschaftsgeschehens erklärt. Dies ist wohl einer gewissen Unheimlichkeit ökonomischer Prozesse geschuldet, in denen zirkulierende Objekte und Zeichen einen gespensischen Eigensinn entwickeln. Seit dem achtzehnten Jahrhundert werden Marktmechanismen und die Regungen des Kapitals als Rätselfiguren erfahren, an deren Auflösung sich die Selbstaufklärung neuzeitlicher Gesellschaften bemisst. Insbesondere gilt das für Bewegungen und Strukturen der modernen Finanzökonomie. Obwohl man Finanzmärkte als Veranstaltungen begreifen kann, in denen sich ein Gutteil menschlicher Wohlfahrt entscheidet, bleibt undurchsichtig, was genau in ihnen passiert. Das betrifft nicht nur die dabei wirksamen Verhaltensweisen, Mentalitäten, Praktiken oder Theorien, sondern auch die allgemeinen Dynamiken, die mit erhabenen, d.h. unvorstellbaren Geldsummen zu einem Beweggrund gegenwärtiger Sozial- und Weltverhältnisse geworden sind. Der Lauf der Dinge wird durch das Finanzgeschehen bestimmt, und es wiegt darum umso schwerer, dass es höchst umstritten ist, nach welchen Regeln und mit welcher Logik sich hier Ereignisse mit Ereignissen verknüpfen. Gerade die so genannten Krisen der letzten Jahrzehnte haben die Frage veranlasst, ob sich auf den Schauplätzen der internationalen Finanzwirtschaft ein effizientes Zusammenspiel vernünftiger Akteure oder ein Spektakel reiner Unvernunft vollzieht. Es ist jedenfalls nicht ausgemacht, ob der darin beschworene kapitalistische ›Geist‹ verlässlich und rational oder schlicht verrückt operiert.

Daraus hat sich ein mehrfaches Auslegungsproblem ergeben. Sosehr sich nämlich eine ökonomische Weltsicht seit geraumer Zeit die Verhältnisse zwischen Menschen und Dingen auf besondere Weise zurechtlegt, sosehr sieht sich eine ökonomische Wissenschaft wiederum aufgerufen, die dadurch erzeugten Verwicklungen begrifflich zu machen. Man stößt dabei auf den – auch hermeneutisch – schwierigen Umstand, dass das ökonomische Wissen der letzten dreihundert Jahre die wirtschaftlichen Tatsachen geschaffen hat, mit deren Entzifferung es sich selbst konfrontiert. Dieser Sachlage sind die folgenden Überlegungen gewidmet. Sie beziehen sich auf einige Konstellationen ökonomischen Wissens vom achtzehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart und kreisen dabei um jene scheinbar unerhörten Begebenheiten, die – wie Finanzkrisen oder *crashes* – den Ablauf finanzökonomischer Prozesse undurchschaubar machten. Dabei geht es allerdings nicht um Rezepte für den nötigen Umbau des gegenwärtigen Wirtschaftssystems. Es handelt sich vielmehr um den Versuch zu verstehen, wie die moderne Finanzökonomie eine Welt zu verstehen versucht, die durch sie selbst hervorgebracht wurde. Das ›Gespenst des Kapitals‹ erscheint darin als Chiffre für jene Kräfte, von denen unsere Gegenwart ihre Gesetze empfängt.

Erstes Kapitel

Der schwarze Schwan

Es war in New York, an einem Tag im April des Jahres 2000. Die Zwillingstürme des World Trade Centers standen noch. Mehr als einhundert Monate lang war die amerikanische Wirtschaft unaufhaltsam gewachsen, der Dow Jones Industrial hatte gerade ein Allzeit-Rekord-Hoch erreicht und die Marke von 11.000 Punkten überschritten, der elektronische Handel an der Nasdaq wurde von einer regelrechten Rallye getrieben. Von den obersten Etagen des Trump World Towers in der Nähe des UNO-Hauptquartiers aus gibt der anbrechende Tag einen Blick über den East River, über die Brücken und Schornsteine von Queens bis in eine Ferne jenseits der Suburbs, Dunstschwaden und Möwenschwärme tief unten. Nach einer schlaflosen Nacht entscheidet sich ein 28-jähriger Milliardär und Fondsmanager, dieses Apartment über der East Side von Manhattan zu verlassen, um einen Friseur an der schäbigen West Side – dem Ort seiner Kindheit – aufzusuchen. Er nimmt einen der privaten Fahrstühle nach unten, besteigt seine überlange weiße, gepanzerte Limousine, die mit Kork gegen Lärm, mit Überwachungskameras und mit zahllosen Bildschirmen für Weltnachrichten und Kursnotierungen ausgestattet ist. Chauffeur, Sicherheits- und Technologiechef warten bereits. Das Fahrzeug biegt in die 47. Straße auf den Weg nach Westen ein, passiert Häuserblock um Häuserblock und gerät bis in die späte Nacht in eine Reihe von Abenteuern und Verwicklungen, die den Titel einer Irrfahrt rechtfertigen. Der Fondsmanager begegnet seiner Frau sowie der einen oder anderen Geliebten. Die Ermordung des Direktors des Internationalen Währungsfonds wird gemeldet, ebenso

Kosmopolis

die eines russischen Oligarchen und Medienunternehmers, der ein Freund des jungen Milliardärs gewesen ist. Im stockenden Verkehr kreuzt man die Park Avenue und die Madison Avenue, man durchquert das alte jüdische Viertel, erreicht den Theaterdistrikt in der Nähe des Broadways und wird dort durch den Aufruhr einer Anti-Globalisierungsdemonstration aufgehalten. Am Eingang einer Investmentbank explodiert eine Bombe; man beobachtet die Selbstverbrennung eines jungen Mannes, wenig später wird der Spekulant selbst Opfer eines Tortenattentats. Plötzlich und ohne besonderen Grund ermordet er seinen Sicherheitschef, gelangt dann zum Friseurladen seiner Kindheit in der Nähe der Docks. Wiederum grundlos und überstürzt verlässt er den Friseur, wird in nächtliche Filmaufnahmen mit dreihundert nackten Statisten verwickelt, trifft zufällig und ein letztes Mal seine Frau. In einer verlassenen Hausruine wird er von einem ehemaligen Mitarbeiter erwartet, den er schließlich als seinen Mörder erkennen muss.

Mit dieser kuriosen Geschichte führt Don DeLillo seinen Roman *Cosmopolis* von 2003 in die Schauplätze moderner Finanzmärkte, rührt an die Frage ihrer Erzählbarkeit und bietet dafür eine Reihe narrativer und argumentativer Figuren auf, die das Rätsel der Finanzökonomie, ihres Personals und ihrer Operationen umstellen. DeLillo, der sich bereits in seinem Roman *Players* (1977) der Frage nach der erzählerischen Fassung von Finanzgeschäft und Börsenspekulation widmete, hat mit der Tagesfahrt eines New Yorker Spekulanten zum Friseur in *Cosmopolis* eine Darstellungspraxis gewählt, die eine Synopse von Wahrnehmungsweisen und Problemlagen dessen ergibt, was man immer noch Kapitalismus nennen muss. Das betrifft das Profil seiner Hauptfigur, die sich zu einer Allegorie modernen Finanzkapitals verdichtet und dabei ebenso historische Referenzen wie aktuelle wirtschaftstheoretische Einfälle aufruft. Zugleich verfolgt

DeLillos Roman eine Erzählweise, die mit ihrer hypertrophen Ereignismasse grundsätzliche Fragen danach stellt, wie sich Begebenheiten mit Begebenheiten im Zeichen heutiger Weltwirtschaft verknüpfen. Das bietet auch eine Gelegenheit dazu, nach der Wirksamkeit jenes Geschickes zu fragen, das diese kapitalistische Ökonomie selber ist.

So versammelt der Fondsmanager und Spekulant bei DeLillo zunächst einige kanonische und lange bewährte Merkmale, die seit wenigstens zwei Jahrhunderten die Karrieren von Finanz- und Börsenspekulanten begleiten und deren Kennung garantieren. Ausgestattet mit der Legende rücksichtsloser Effizienz, einem Raubtierinstinkt und mit dem Ruf von Exemplaren, die »jung und clever und von Wölfen aufgezogen« die Gefährlichkeit des Finanzkapitalismus verkörpern, fügt er sich in eine Serie, die von den »Condottieri«, den »Piraten« und »Werwölfen« des Geldgeschäfts bei Balzac über ein vagabundierendes Rittertum des Kredits bei Marx bis zu den *mad dogs, rogue traders* und »Wolfsrudeln« der gegenwärtigen Devisenmärkte reicht.¹ Zudem präsentiert sich DeLillos Protagonist mit dem energischen Namen Eric Packer als Charaktermaske – oder besser noch: als Traum oder Vision – des aktuellsten Finanzkapitals. Er agiert nicht nur schlaflos und überwach, exzessiv und manisch, er ist nicht nur überall und nirgends zuhause, ein Odysseus der Globalisierung und Weltbürger einer monetären Kosmopolis. Ausgezeichnet wird er vielmehr durch das Begehren, die Schwerfälligkeit der materiellen Welt, das Reich der Körper- und Besitzzustände selbst hinter sich zu lassen. Er träumt vom Verlöschen der Gebrauchswerte, vom Schwinden der referenziellen Dimension, er träumt von der Auflösung der Welt in Datenströme und der Alleinherrschaft des binären Codes; und er setzt auf die Spiritualität des Cyberkapitals, das sich ins ewige Licht, in das Leuchten und Flimmern der Charts auf den Bildschirmen überträgt. Das

Kapitalistischer
Geist

ist der Traum einer radikalen und endgültigen Transsubstan-
ziation. Wie schon in Emile Zolas Börsenroman *Das Geld* von
Poeten erhabener Geldsummen die Rede war, so hat man es hier
mit einer jüngsten Abwandlung zu tun: mit dem *poète maudit*
einer neuen Generation von Symbolexperten, die Besessenheit
mit Extravaganz kombinieren und sich den »Selbstgesprächen«
des Geldes (87), einem freien, artifiziellen und selbstbezüglichen
Spiel der Zeichen und der Information verschreiben, abgedichtet
gegen die Restwelt wie die mit Kork gerüstete und also an Marcel
Prousts isoliertes Schreibzimmer erinnernde Büro-Limousine.
Zuletzt vollzieht sich hier ein Angriff der Zukunft auf die übrige
Zeit. Die Wörter und Begriffe der Umgangssprache, so heißt es
einmal, sind noch allzu sehr mit historischen Bedeutungsresten
beladen, allzu »schwerfällig« und »antifuturistisch«. Demgegen-
über werden im Takt der Nanosekunden, den die Oszillatoren
der Börsen- und Devisenmaschine diktieren, die Spuren der
Geschichte ausgelöscht, annulliert im Sog der Futures und ihrer
Derivate – die Gegenwart »wird aus der Welt gesaugt, um Platz
zu schaffen für die Zukunft der unkontrollierten Märkte und
ihre riesigen Investitionspotenziale. Die Zukunft wird dringlich«
(90). Wie sich der Markt weder für Vergangenheit noch für die
Gegenwart, sondern nur für künftige Gewinnaussichten inter-
essiert, so ist der Traum dieses Kapitals Vergessen; er handelt
von der Macht der Zukunft und erfüllt sich in einem Ende der
Geschichte.

Angesichts der Mysterien des modernsten Finanzkapitals
kombiniert DeLillos Roman offenbar die Elemente eines älteren
mit denen des neuen kapitalistischen Geistes. Denn einerseits
wird dabei der Prozess jener schöpferischen Zerstörung verhand-
elt, mit der Joseph Schumpeter einmal die Veränderungssucht,
die kontinuierliche Revolutionierung von Welt- und Wirt-
schaftsstrukturen im Zeichen kapitalistischen Unternehmertums

umschrieben hatte: »Zerstört die Vergangenheit, erschafft die Zukunft« (103). Die Kräfte des Kapitals waren niemals bewahrend oder ›konservativ«. Andererseits aber haben sie sich von der Sphäre der Produktion selbst gelöst. Mit der Allianz von »Technologie und Kapital« (31) ist die Kultur des Marktes ebenso total wie schwerelos geworden, die Kapitalbewegung entgrenzt sich, befreit sich von den materiellen Erscheinungsformen des Reichtums und hat sich in einer »Zeit jenseits von Geographie und greifbarem Geld« (45) installiert. Sie diktiert ihre eigenen Dynamiken und Mobilitätsstandards, lässt alle lokalen, sozialen oder politischen Einbettungen hinter sich. Und sie kann dabei noch Aufruhr und Anarchie als vitalen Ausdruck ihres eigenen Systems absorbieren, sie kann den Protest als eine Fantasie freier Märkte und Kapitalismuskritik als deren konsequente Selbstoptimierung verbuchen: »Der Protest war eine Form systemischer Hygiene [...]. Er attestierte der Kultur des Marktes ein weiteres, ein zehntausendstes Mal innovative Brillanz und die Fähigkeit, sich selbst zu ihren eigenen flexiblen Zwecken umzugestalten und dabei alles ringsum aufzunehmen« (110). Dieses System, so legt es DeLillos thesenhafter Roman nahe, reformiert sich im Widerstand, inkludiert seine Opposition, integriert die spontane Aktion und perfektioniert sich – ganz im Sinne eines *New Managements* – als eigentliches Kreativitätsreservat. Nicht von ungefähr wird das gesamte Geschehen einmal überragt von einer Schlagzeile, die – von Demonstranten in das Display, auf den Börsenticker an der Fassade einer Investmentbank geschrieben – den berühmten Anfang aus dem *Kommunistischen Manifest* entwendet, abwandelt und damit den kapitalistischen Geist mit dessen einstigem und ›gespenstischem‹ Widerpart verwechselbar macht: »EIN GESPENST GEHT UM IN DER WELT – DAS GESPENST DES KAPITALISMUS« (107).